

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Sonntagsblatt“ und „Der Deconom“ landwirthsch. Mittheilungen, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 60 Pf. ercl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpusspalte mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

Nr. 1442

Ahrensburg, Dienstag, den 21. August 1888

11. Jahrgang.

Hierzu: Landwirthschaftliche Beilage.

Die Orientbahn.

Die Eröffnung der Bahn von Wien nach Konstantinopel ist eine Thatsache geworden; der Traum, den Westen mit dem Osten durch einen Schienenstrang zu verknüpfen, hat sich verwirklicht. Am Dienstag ist der erste Zug mit den Gästen in den Bahnhof von Stambul eingetroffen, und dadurch der direkte Verkehr mit der türkischen Hauptstadt eröffnet. Für die ganze Welt ist der gestrige Tag ein bedeutungsvoller. Der Industrie, dem Handel steht fortan der Weg nach dem Orient offen, und es bedarf nur der verständigen, entschlossenen Benützung, um ihn in eine gewinnbringende Ausführstraße zu verwandeln. Es hat viel Mühe und Zeit gekostet, bis die Orientbahn endlich vollendet ward. Wohl war sie schon im Berliner Friedensvertrage vorgesehen, aber erst mußten langwierige Verhandlungen durchgemacht und dann noch zahlreiche Schwierigkeiten überwunden werden, ehe nur der Bau der schwebenden Verbindungsbrücken beginnen konnte. Die vier Staaten, welche sich an der Konferenz beteiligten und die Richtung des neuen Schienenweges zu bestimmen hatten, waren Oesterreich, die Türkei, Serbien und Bulgarien. Der kleinste von ihnen erntet heute die Früchte der gemeinsamen Arbeit. In Bulgarien wird die Eröffnung der Orientbahn gefeiert, Fürst Ferdinand heimt den Dank ein, welchen die gesammte zivilisirte Welt der Vollenbung des großen Werkes zollt. „Vor Ablauf des ersten Regierungsjahres“, sprach der Fürst auf dem Bahnhofe von Sophia, „ist es mir gegönnt, in Gegenwart der Vertreter von ganz Europa die Eisenbahnlinie feierlich einzuweihen, die bestimmt ist, den Westen mit dem Osten zu

verbinden.“ Und der Finanzminister Nachovits erwiderte ihm: „Die Thronbesteigung Eurer Hoheit hat dem Volke das Gefühl der Sicherheit gegeben; es hat durch dieselbe wieder den Glauben an sich gewonnen und gelernt, sich der Arbeit hinzugeben, der eigenen Kraft zu vertrauen und durch eigenes Vermögen vorwärts zu kommen.“

Es ist wahrhaftig der Mühe werth, den Gegensatz zu beobachten, in welchem diese Neben zu der internationalen Stellung Bulgariens stehen. Davon wollen wir gar nicht sprechen, daß sich die bulgarische Regierung der auf ostrumelischen Gebiete gelegenen Verbindungslinie Belova-Bakaral durch einen Gewaltstreich bemächtigte. Das Recht war sicherlich nicht auf ihrer Seite, aber ohne ihr eigenmächtiges Vorgehen wäre die Orientbahn vielleicht in einem Jahre noch nicht eröffnet worden. Bis die Diplomatie den verwickelten Streit entschieden hätte, wenn der Betrieb der fraglichen Theilstrecke zukommen wäre wohl Gras zwischen ihren Schienen gewachsen, und man muß der bulgarischen Regierung noch dankbar dafür sein, daß sie sich über alle Rechtsbedenken hinwegsetzte und dadurch die Eröffnung des Verkehrs zwischen Wien und Konstantinopel ermöglichte. Aber der Widerspruch, in welchem die Festlichkeiten in Sofia mit der Haltung des offiziellen Europa gegen Bulgarien stehen, ist ein zu auffälliger und selfamer, als daß man ihn mit Stillschweigen übergehen könnte. Dieser Fürst, welcher die fremden Gäste in seiner Hauptstadt willkommen heißt, ist von keiner Macht anerkannt, wohl aber von seinem Suzerän ausdrücklich als ein ungeleglicher Machthaber stigmatisirt und zum Verlassen des Landes aufgefordert worden. Kein Staat unterhält einen offiziellen Verkehr mit der Regierung des Prinzen Ferdinand, und alle leitenden Minister in Europa haben sie der

Reihe nach für rechts- und vertragswidrig erklärt. Gerade in letzter Zeit wird beständig die Frage erörtert, wer der Nachfolger des Koburgers sein solle, und nicht bloß russische Organe sind es, welche dieses Thema so gemüthlich behandeln, als es ob eine Kleinigkeit wäre, den gegenwärtigen Fürsten von Bulgarien zum Verzicht auf den Thron, zum Verlassen des Landes zu nöthigen.

Die bulgarische Regierung hat durch die rücksichtslose Energie, mit welcher sie sich der Linie Belova-Bakaral bemächtigte, in Hinsicht auf den Verkehr allgemeine Anerkennung gefunden. Man verdankt es den Bulgaren, daß jetzt eine Eisenbahnverbindung von Paris nach Konstantinopel hergestellt ist, sie haben ein Friedenswerk vollendet und ist ihnen darum der Sieg, welchen sie über die Diplomatie davongetragen, zu gönnen.

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 20. August. Am Donnerstags Abend passirten einige Knaben den Bahnübergang eines Feldweges zum Hofe Borwerk, nicht lange vor dem Herannahen des Schnellzuges. Einer der Eisenbahnbeamten, der sich auf der Maschine befand, ob der Lokomotivführer oder der Heizer, ist nicht bekannt, warf von dem in voller Fahrt befindlichen Zuge nach den Knaben, die in einiger Entfernung von dem Bahnübergange stehen geblieben waren, mit einem großen Stein ein Steinpfund und traf einen der Knaben so unglücklich an den Kopf, daß derselbe eine ca. 5 Zentimeter große Wunde erhielt, welche den Schädelknochen bloß legte. Der Knabe wurde in ärztliche Behandlung genommen, doch scheint die Verletzung weitere schlimme Folgen nicht gehabt zu haben.

Wandsbek, 18. August. In dem Thurmkopf, der bei der stattfindenden umfassenden Ausbesserung des Daches unseres Kirchthurms abgenommen werden mußte, hat man verschiedene Urkunden u. a. gefunden. Man fand zwei verlobte Kupfer; in der kleinen, bereits über 200 Jahr alten, befand sich eine sehr gut erhaltene Bibel mit vielen Kupfern, gedruckt 1682 bei Job.

Stern in Lüneburg. Nach einem beigefügten Pergamentblatt waren Stifter der Bibel Fr. Chr. Freiherr von Kielmanns-Egge und dessen Ehefrau, geb. von Ahlefeld. Ein weiter vorhandener Zettel mit dem Datum: Anno 1686 enthält die Nachricht, daß die Genannten, nachdem ungefähr ein Jahr vorher dieser Thurm durch einen starken Wind zum Theil abgeweht, zum Theil übel zugerichtet, denselben haben wieder repariren lassen. Freiherr von Kielmanns-Egge war damals Besitzer des Gutes Wandsbek. Der Zettel enthält die weitere Nachricht, daß in dem Jahre der Himpten Roggen 12 Schilling Lübsch, der Himpten Wehl 17 Schilling gegolten habe. In einer Kapel wurden vorgefunden 1 Reichsthaler von 1652 mit dem Bilde Ferdinand III., 1 dänisches Zweimarkstück von 1668, 1 dänisches Einmarkstück von 1679, 1 Dätter von 1665 mit der Umschrift Moneta nova Glückstadt, 1 dänisches Zweimarkstück von 1616 und 1 dänischer Schilling von 1651. In einer zweiten Kapel befand sich außer einer Chronik von Wandsbek, ein Verzeichniß der Getreidepreise, eine Anzahl Münzen und eine Pergamentrolle, worauf geschrieben war, daß am 29. November 1836. Abends 9 1/2 Uhr, ein Orkan die Spitze des Thurmes in einer Länge von 22 Fuß herabschleuderte. Der Chronikenschreiber bemerkt, daß im Jahre 1838 die Getreidepreise wegen einer fünfjährigen Kasse gerade in der Entzweit, großen Schwankungen unterlegen haben. Der Bericht enthält eine genaue Beschreibung der Cholera und der in dem Jahre zum vierten Male abgehaltenen Hamburger Sommerrennen. Es heißt in dem Bericht, daß das erste Rennen von 30 bis 40 000 Menschen besucht gewesen sein soll.

Cutin, 17. August. Ein aus dem Holsteinischen stammender Lehrer stellt dem „Hamb. Frbl.“ im Hinblick auf die diesjährige Sommerwitterung ein Blatt aus alten Familienpapieren zu, das wegen seines Inhalts jetzt allgemeineres Interesse beansprucht. Die Aufzeichnung rührt von Hans Jürgens, einem Landmanne bei Cutin, her und lautet: „Das vorgangene Jahr 1799 nach Christi Geburt verdient Aufgeschriben zu werden. Das Ganze Sommer ist es nicht so vill Wahn: gewesen das Bier haben Unser Winterheug habed außsiben Könnten. Die Debrns Lämmer in Spenßer und Bier immer in Fressen Mittel und Faubhanschen, so haben Bier gefesheb und so haben Bier auch die Abren getahn. Gemäbedt haben

Besüht.

Erzählung aus dem letzten deutsch-französischen Kriege
von Robert Hagenstein.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

„Willst Du jetzt gestehen, wo der Marquis ist?“ fragte Thilo noch einmal, „oder soll ich erst schärfere Mittel anwenden?“ Als der Kammerdiener auch jetzt noch schweigend, winkte Thilo einigen seiner Leute, die den Franzosen mit einem Ruck zu Boden warfen, worauf derselbe ein jämmerliches Gewimmern ausstieß.

„Willst Du bekennen?“ riefen nun auch die wüthend gewordenen Soldaten, indem sie ihn von allen Seiten umringten. Der Kammerdiener nickte, worauf Thilo ihn wieder aufstehen ließ. „Wo ist der Marquis?“ — fragte der Wachtmeister. „In Paris!“ „In Paris?“ wiederholte Thilo entsetzt. „Du lägst, Kanaille!“ schrie der Wachtmeister ihn dann wie besessen an. „Sage die Wahrheit — es kann sich um Deinen Kopf handeln.“ Der Gefangene erblähte. „Ich kann weiter nichts sagen, als daß er gestern Abend abgereist ist!“ entgegnete er wimmernd. Thilo konnte vor Wuth nichts ant-

worten. Er ließ noch einmal alle Ecken und Winkel des Bodens durchsuchen, aber auch diesmal ohne das erwünschte Resultat. — Aergertlich ließ er darauf den Gefangenen von seinem Trupp in die Mitte nehmen und den Rückweg nach unten antreten.

Als Thilo mit seinem Gefangenen in das Portal trat, kam auch gerade der Freiherr. Nachdem der Erstere kurzen Rapport erstattet hatte, befahl ihm Hammerstein, einstweilen mit seinem Trupp im Schlosse zu bleiben und aufzupassen. Auch dieser hatte trotz der Aussagen der Gefangenen die feste Ueberzeugung, daß der Marquis noch hier sei und sich versteckt habe.

Nachdem er Thilo noch einige Verhaltensmaßregeln gegeben hatte, ließ er zum Sammeln blasen, und ritt darauf mit seinen Leuten, welche den Haushofmeister und den Kammerdiener einzeln geschlossen zwischen sich hatten, zum Schlosse des Vikonten zurück.

13.

Ernsts Zustand. — Der Voté des Marquis.

Die Tochter des Vikontes ging in großer Aengstlichkeit in ihrem Boudoir auf und ab. Sie war vor kurzer Zeit im Zimmer ihres theuren Verwandten gewesen und hatte mit Sicherheit erwartet, daß sein Befinden sich wieder gebessert habe. — Da hatte ihr die Schwester aber zu ihrer Betrübnis mitgetheilt, daß es sich seit gestern Abend sichtlich verschlimmert habe.

Ernst befand sich in Folge des entsetzlichen Giftes in der That sehr schlecht. Er lag mit offenem Munde und Augen ohne jegliche Bewegung da, fast zu vergleichen mit einem von Erstarrung Bedrohten, der sich dagegen wehren will, aber weder im Stande ist, sich zu bewegen, noch ein Zeichen von sich zu geben.

Als Lucie diesen entsetzlichen Zustand Ernsts sah, lief sie in ihrer Herzensangst sogleich zum Arzt, den die noch laut Schluchzende in seinem Zimmer antraf.

„Giebt es denn gar kein Mittel mehr, ihn zu retten, Herr Doktor?“ rief sie jammernd. „Soll denn alles, alles vergebens gewesen sein? — O, Gott, es wäre schrecklich, wenn er stirbe!“

Wie eine Gebrochene sank sie in einen Sessel zusammen. Sie vermochte ihr Schmerzgefühl nicht zurückzuhalten und ließ dem unaufhörlich ihren Augen entfließenden Thränenstrom freien Lauf.

Der Arzt befand sich in einer peinlichen Situation. Er sollte helfen, sollte ein Mittel wissen, das Ernst bessere und den Bann von seinem Körper nehme — man verlangte es von ihm; er war ja Arzt!

Aber er stand da vor einem Labyrinth voller Widersprüche, die in dem Krankheitsverlaufe seines Patienten vereinigt schienen, ohne daß er hindurch finden und helfen konnte.

„Armes Kind!“ murmelte er leise, be-

trübt auf die in ihrem Schmerze in sich versunkene Lucie niederschauend.

„Meine Kunst ist fast zu Ende! Wäre dieser Umschlag nach der Krisis nicht eingetreten, ich hätte mein Ehrenwort für die baldige Wiedergenesung ihres Verwandten verspfändet. Aber nach der Manipulation mit der Medizin —“

„Medizin — was ist mit der Medizin geschehen, mein Herr?“ unterbrach ihn Lucie, jäh von ihrem Plaze aufspringend, in ganzlich aufgelöstem Tone.

Der Arzt hielt bestürzt in seinen Worten inne. —

„Was geschah mit der Medizin, Herr Doktor? Bitte, sagen Sie es mir; ich sterbe sonst vor Angst und Aufregung!“

„Ach, einer Bitte bedarf es nicht, mein gnädiges Fräulein. Aber ich bedauere bereits unendlich, Sie durch meine vorlauten Worte erschreckt zu haben! Gestatten Sie, daß ich das Weitere verschweige!“

„Auf keinen Fall, mein Herr!“ — rief Lucie, „ich würde mich zu Tode ängstigen, wenn ich in Ungewißheit schweben müßte. — Mag es noch so Schlimmes sein, ich bitte, es mir zu sagen.“

Der Arzt schwieg noch; er hoffte, Lucies Aufregung werde sich legen und sie werde nachher auf das Verlangte von selbst verzichten. Aber er kannte nicht die plötzlich wieder zum Durchbruch gekommene Energie des jungen Mädchens.

„Wollen Sie mir alles sagen, Herr Doktor,

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Wier in Faßhanschen und Mittel und Können doch beynah nich Warm werden. Regen und Windt war Alle Tage mann bloß kein Sonnenschein denn Banken Sommer. Reif geworden ist Gorkein Kohrn. Christ Koch Micheli haben Wier denn Grünhen Gauer Gemähd. Und 4 Wogen noch Micheli als Cutiner Markt war Standt noch beinah Alles auf das Feldt Und wahr Reinen Meß.

Kleine Mittheilungen.

Zu dem am 26. d. Mts. in Blankenese stattfindenden Feuerwehreffest des südhollsteinischen Gauverbandes freiwilliger Feuerwehren hatten sich bis zum 17. d. Mts. bereits ca. 500 aktive Feuerwehrmänner als Theilnehmer angemeldet; von 13 Vereinen standen die Anmeldungen noch aus.

Eine schwarze Frau hat sich ein Schlossergeselle aus Altona gelucht, der bei der Aufstellung von Regierungsgebäuden in Kamerun beschäftigt war und in den sich die Tochter eines dortigen „Königs“ so verliebte, daß sie nicht von ihm lassen wollte. Die photographischen Bildnisse seiner Frau und Schwiegereltern, die der königliche Schwiegerohn nach Hause sandte, prangen als Familienportraits in der Wohnung seiner Eltern.

Herr Dr. Barlach in Neumünster hatte sich bei einer Operation eine Blutvergiftung an der Hand zugezogen; durch eine von Herrn Dr. Neuber aus Kiel vorgenommene Operation soll die Gefahr beseitigt sein.

Die Mühle in Gleschendorf mit einem Areal von 48 1/2 Tonnen Land wurde für 70 000 Mk. an den bisherigen Mühlenpächter Schwarten aus Flörsdorf verkauft.

In Neustadt stürzte vor einigen Tagen ein zweijähriges Kind in einen Brunnen, man ließ eine lange Leiter herunter und während zwei Mann festhielten, stieg der Maler Klausohm hinab und entriß das Kind dem wasser Element.

Am Neustädter Hafen fiel ein dreijähriges Mädchen vom Volkwerk ins Wasser und war schon dem Ertrinken nahe, als von zwei Seiten Hülfe kam. Der Grenzaufseher Peter schwamm von einer, Assessor Höppler von der andern Seite herbei, letzterer fahle das Kind und hielt es über Wasser bis Peter ihm Beistand leistete und ein herbei kommendes Boot die Verunglückte aufnahm.

Lehrer Fink in Spandau, dessen Klasse J. J. bei Mittheilung der Nachricht von dem Ableben Kaiser Wilhelms in ein Hurrah ausbrach, ist nunmehr seines Amtes entsetzt worden. Fink kamt aus Jörup bei Hadersleben.

Der Fabrikant W. in Binneberg hat für die Errichtung von drei Freistellen in der Trinkerheilanstalt Salem 450 Mk. gespendet.

Hamburg.

Die Unterjuchung in der Mordaffäre Henrici wird in allernächster Zeit geschlossen werden. Alle drei Arrestanten sind gekündigt, jedoch nicht in der anderweitig verbreiteten Weise, als ob zwei der Verhafteten Einen bestimmt als den Mörder der Frau bezeichnet hätten. Alle drei Angekludigten geben zu, in der früher bezeichneten Weise von einer Nebenstraße aus über eine Planke nach dem Hause der Henrici in der Großen Allee gelangt zu sein. Die Mittheilung, daß die Wittve viel Geld im Hause habe, hatte einer der Arrestanten von einer in der Nähe der Wittve wohnenden Bekannten derselben durch Zufall erfahren. Als sich das Trifolium daran machte, den Kasten, in welchem sich die Werthsachen befanden, zu öffnen, erwachte die Wittve Henrici und wollte dann Hülfe rufend zur Thür hinauslaufen. Nach dem Geständniß des Trifoliums hat dann Einer von ihnen die Frau zu Boden geworfen und ihr mit einem Taschentuch den Mund zugehalten, während

welcher Zeit die beiden Andern den Diebstahl vollführten. Als dieser vollendet war und die betreffende Mitthäter von der Wittve abließ, sei dieselbe todt gewesen. Wer indeß diese That von den Dreien ausgeführt hatte, konnte nicht festgestellt werden, indem Einer die Hauptschuld an dem Verbrechen auf den Andern schiebt. Auch ist die Angabe, daß die Wittve durch Zufallen des Mundes erstickt sei, entschieden unwahr, indem bekanntlich die Unterjuchung der Leiche Tod durch Erdrosselung ergeben hat. Die gleichfalls anderweitig verbreitete Nachricht, daß kürzlich ein Sparkassenbuch der Henrici über 7000 Mk. in Altona aufgefunden sei, beruht ebenfalls auf Irrthum.

Vorläufig aus dem Zuchthause entlassen wurde der wegen Sittverbrechens verurtheilte Dr. Mantels. Derselbe hatte sich bekanntlich seiner Zeit vergeblich an den Senat gewandt, um eine Umwandlung der Zuchthaus- in Gefängnißstrafe zu erlangen. Er ist jetzt, nachdem er drei Viertel seiner Strafe mit guter Führung im Zuchthause verbüßt hat, auf sein Ansuchen in Gemäßheit des § 23 des Strafgesetzbuches vorläufig entlassen worden. Diese Entlassung ist keine Vergnädigung, sondern eine für längere Zuchthaus- und Gefängnißstrafe gesetzlich bestimmte und insofern nur eine bedingungsweise, als der Entlassene bei schlechter Führung oder sobald er den ihm bei der Entlassung auferlegten Verpflichtungen zuwider handelt, den Rest der ihm vorläufig erlassenen Strafe nachträglich zu verbüßen haben würde.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend Morgen in der Gr. Michaelisstraße, indem dort eine Frau unter die Räder eines Pferdebahnwagens der Hamburg-Altonaer Linie gerieth, wobei sie so furchbar verlegt wurde, daß auf der Stelle der Tod eintrat. Die Leiche der Verunglückten, deren Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, wurde bis auf Weiteres in einem benachbarten Hause untergebracht.

Deutsches Reich.

Das „Marine-Verordnungsbblatt“ veröffentlicht in seiner neuesten Nummer nachstehende Ordre des Kaisers:

Ich habe bei Meiner Reise nach Rußland, Schweden und Dänemark Veranlassung genommen, einen größeren Theil Meiner in Dienst gestellten Schiffe und Fahrzeuge zu besichtigen und zur Begleitung auf diesen Fahrten heranzuziehen. Mit lebhafter Befriedigung habe Ich hierbei gesehen, daß Führung, Dienstbetrieb und Mannszucht in Meiner Marine mit vollster Hingebung gehandhabt werden, und daß die Erscheinung Meiner Schiffe in fremden Häfen geeignet war, sie die anerkennende Beurtheilung des Auslandes finden zu lassen. Gern spreche Ich daher Meinen Kaiserlichen Dank aus den Admiralen, Kommandanten, Offizieren und Mannschaften Meiner Manöverflotte, im Besonderen auch dafür, daß bei der Zusammengehörigkeit von zehn Schiffen zu fast dreiwöchentlicher Fahrt keinerlei Zwischenfälle eingetreten sind, welche die gestellte Aufgabe in ihrer gewissenhaften Ausführung hätten beeinträchtigen können. Ich vertraue daher, daß Schiffe und Fahrzeuge, welche unter Meinen Augen einen Theil ihrer Uebungsperiode mit so gutem Erfolge absolviert haben, auch allen ferneren Aufgaben derselben bis zum Schluß zu Meiner Zufriedenheit entsprechen werden.

In Bord Meiner Yacht „Hohenzollern“. Kiel, den 31. Juli 1888.

Wilhelm.

Kaiser Wilhelm war am Donnerstag in Frankfurt a. D. zur Feier der Enthüllung des Denkmals für Prinz Friedrich Karl anwesend. Bei der Tafel gab der Oberbürgermeister der Freunde über

den Besuch des Kaisers Ausdruck. Der Kaiser sprach seinen Dank für den feierlichen Empfang aus und sagte, er wisse wohl die Bande inniger und treuer Ergebenheit zu schätzen, welche seit Jahrhunderten das Volk mit dem Hause der Hohenzollern verbanden. Kaiser Wilhelm I. habe wohl gewußt, wen er auswählte, als er dem Prinzen Friedrich Karl das Kommando des dritten Armeekorps übergab; sein eiserner Charakter, sein mächtiger Wille und sein strategisches Genie befähigten ihn besonders, dieses Armeekorps zu führen und die brandenburgischen Kinder zu Soldaten heranzubilden, welche die Schlacht von Bionville geschlagen. Es sei eine ernste Zeit: die Kaiser Wilhelm und Friedrich, Prinz Friedrich Karl, sowie andere große Heerführer, die das Reich schaffen halfen, seien nicht mehr, würden aber im Deutschen Volke ewig fortleben. Wie die Brandenburger mit eiserner Kraft und unermüdblicher Thätigkeit dem fargen Boden Erwerb abringen, habe das dritte Armeekorps dem Feinde den Sieg abgerungen. Die Leistungen aber, die es vollbracht, verdanke es dem verstorbenen Prinzen. Es könne keine Rede sein, Errungenes wieder aufzugeben, darüber beruhe nur eine Stimme, daß man lieber unsere 18 Armeekorps und 46 Millionen Einwohner auf der Wahlstatt liegen lasse, als nur einen Stein von dem Errungenen wegnehmen zu lassen. In diesem Sinne trinke er auf das Wohl seiner brandenburger Stadt Frankfurt an der Oder und des dritten Armeekorps.

Zudem der „Daily Telegraph“ die Ankündigung wiederholt, daß Sir Morell Macerzie eine Entgegnung auf die Behauptungen der deutschen Aerzte zu veröffentlichen gedenkt, theilt das Blatt im Weiteren mit: „Die englischen Verleger haben auch ein Abkommen für eine amerikanische Ausgabe abgeschlossen. Probebogen jeder einzelnen Seite werden vor dem Druck der Königin von England vorgelegt. Das Werk wird Nachbildungen der Handschrift des verstorbenen Kaisers und andere Skizzen enthalten und nicht nur eine persönliche Vertheidigung Sir Morells gegen die persönlichen Angriffe auf ihn bilden, sondern auch einen historischen Bericht über seinen langandauernden täglichen Verkehr mit dem Kaiser Friedrich bringen.“

Den Münchener „Neuesten Nachrichten“ zufolge sind am Mittwoch in Lindau 3 schweizerische Schmuggler beim Ausladen mehrerer Zentner sozialistischer Schriften und der neuesten Auflage des „Sozialdemokrat“ aus einem mit Mühlsteinen beladenen Segelschiffe betroffen und festgenommen worden.

Die deutsche Gesellschaft zu Montreal (Nordamerika) richtet an den Vizepräsidenten von Westpreußen ein Schreiben, welches nachdrücklich vor Auswanderung nach Kanada warnt. Nach der „Erm. Jg.“ lautet dieses Schreiben: „Die Gesellschaft, welche es sich seit ihrem mehr als 50-jährigen Bestehen stets zur Aufgabe gemacht hat, die Interessen ihrer in Kanada einwandernden Landsleute nach Kräften zu wahren, hat sich besonders in letzter Zeit völlig außer Stande gesehen, die zahlreichen, von gewissenlosen Agenten hierher dirigirten Deutschen und Angehörigen verwandter Nationen genügend zu unterstützen. Keine Woche vergeht, ohne daß Leute in der deakbar dürftigsten Lage hier eintreffen, sich in ihrer Bedrängniß an die Gesellschaft wenden und ein beredtes Bild der unverantwortlichen Handlungsweise derjenigen Agenten namentlich der deutschen Seehände geben, von welchen sie ihre Passagiescheine gekauft haben. Die größte Zahl dieser Leute entstammt den Provinzen Preußen und Posen, sowie den siebenbürgischen Landen. Bekanntlich verhindert ein Gesetz der Vereinigten Staaten die Einwanderung Mittelöster in den Hafenstädten und diese Leute werden von den Agenten über

Kanada geschickt, von wo aus ihrer Einwanderung in die Vereinigten Staaten kein Hinderniß entgegensteht. Die Entfernung unseres Hafenplages von der Grenze der Staaten wird ihnen als so geringfügig geschilbert, daß die Leute keinen Anstand nehmen, die Bilette bis Kanada zu kaufen, und bei ihrer Ankunft hier finden sie zu spät heraus, daß sie noch Hunderte von Meilen von ihren Bestimmungsorten entfernt sind. Sie fallen dann ihren Landsleuten zur Last, während die Agenten sich ins Züflein lachen. Derartige Fälle sind in der letzten Zeit so häufig vor das Forum der Gesellschaft gebracht worden, daß in derselben der Beschluß gefaßt wurde, in Zukunft jedwede Unterstützung wegzulassen und dadurch das Uebel an der Wurzel anzugreifen. Dadurch und durch das Bekanntwerden dieser Maßregel drübten dürfte sich allein noch Hülfe schaffen und arme Auswanderungslustige bewegen lassen, lieber zu Hause zu bleiben, bis sie genügende Mittel haben. Wir überlassen Ew. Erzellen, die Ihnen am geeignetsten erscheinenden Schritte zur Erreichung dieser unserer Absicht zu thun.“

Ausland. Frankreich.

Am Mittwoch wurden bei Zusammenstößen der Auskändigten mit der Polizei in St. Ouen und St. Denis sechzig Verhaftungen vorgenommen, von denen jedoch nur achtzehn aufrechterhalten wurden. Donnerstag Morgen taate in St. Ouen abermals eine stark besuchte Versammlung der Auskändigten, in der bestige Neben gehalten wurden und besonders Fouquet scharf mitgenommen wurde. Die Polizei hatte umfangreiche Vorkehrungen getroffen, eine Abtheilung von sechzig Mann der republikanischen Garde zu Pferde bewachte die Avenue de St. Ouen. Im Allgemeinen hat sich die Lage in der Umgebung von Paris wenig geändert, Truppen und Polizisten schüßen nach wie vor die Baustellen, auf denen noch gearbeitet wird. Die Nachrichten über die Ausstellungenarbeiten lauten heute weniger gut. An der Invaliden-Explanade liegen die Baustellen fast durchweg brach, am Quai d'Orsay sind nur noch wenig Arbeiter beschäftigt und auch auf dem Marsfelde hat deren Zahl nachgelassen. Pariser Garde zu Fuß bewacht die Baupläge am Quai d'Orsay und auf dem Marsfelde. Es geht das Gerücht, die Auskändigten wollten zum Marsfelde ziehen und die Arbeiter am Ausgang in Empfang nehmen.

Rußland.

Schauderhafte Zustände herrschen im südöstrussischen Gouvernement Perm, doch dürfte Aehnliches auch in anderen Gouvernements zu finden sein. Die meisten Kreise des Gouvernements, so schreibt man den „Moskowskija Wedomosti“, haben seit dem Jahre 1883 nur Mibereuten zu verzeichnen. Bald scheinen die Schlewien des Himmels unversehrbar, bald wieder zeigt sich kein Wölkchen am Himmel und es herrscht dafür eine Hitze, die zur Zeit des Wachstums des Getreides ebenso schädlich wirkt wie der Getreidewurm. Die Kreise Schadrin und Kamyschlow, die noch vor kurzem als die Kornkammer des Urals galten, sind in dieser Beziehung besonders hart heimgejucht und gewahren gegenwärtig ein betrübendes Bild. Die Hälfte des früheren Viehstandes wird nur noch kümmerlich durchgefüttert, ungeheure Wiesenflächen sind vernachlässigt worden und können auch nicht bearbeitet werden, da es an landwirthschaftlichen Geräthschaften fehlt; das in früherer Jahren in schwerer Arbeit Erworrene muß jetzt zu Schlenberpreisen verkauft werden, denn am Orte giebt es keine Gelegenheit zu irgend welchem Verdienst. Die Bauern begründen

oder ist es Ihnen lieber, wenn ich zu der Ordensschwester gehe und es von dieser erfahre?“ redete sie ihn nach einer augenblicklichen Pause wieder an.

Der Arzt erschrak.

„Um Gotteswillen nicht!“ — rief er, „damit wäre alles verdoeben. Nehmen Sie Platz, gnädiges Fräulein,“ fuhr er dann fort, „ich will Ihnen das, was ich weiß, unter dem Siegel der Verschwiegenheit mittheilen.“

Er erzählte ihr nun den zuerst von Hammerstein gehegten Verdacht, daß die Samariterin nicht die sei, wofür sie scheinen wollte; theilte ihr ferner die Vermuthung Hammersteins mit, daß die Attentäterin von jenem Abend und sie eine Person sei, und daß der Freiherr es für nöthig gefunden habe, sie vom Waffenjaale aus beobachten zu lassen, sowie endlich, daß man sie stark im Verdacht habe, die Medizin vermischt zu haben; er behauptete dabei fest, daß ohne ein böswilliges Zuthun dieser Krankheitszustand nicht habe eintreten können.

„Ich weiß selbst nicht mehr, wie ich daran bin, meine Gnädige,“ schloß der Arzt seine Worte; „ich habe sofort die Diagnose auf Vergiftung gestellt — aber entweder ist es wieder keine solche, oder das Gift ist ein bisher in medizinischen Kreisen völlig unbekanntes. Das Einzige, worauf ich noch baue, ist die gute Natur des Herrn Lieutenants, die vielleicht auch dies überwindet.“

Die junge Dame hatte sich, völlig gebrochen, wieder niedergelassen.

„Gift — vergiftet!“ rief sie endlich entsetzt aus. „Aber wer in aller Welt soll Ernst ein solches verabreicht haben? — Die Verdächtigungen gegen die Ordensschwester werde ich niemals theilen können. Ein Wesen, das, selbst durch Unglück gekütert, sich diesem heiligen Berufe widmet, kann niemals einer solch schwarzen That fähig sein; sein Stand schließt auch jeden derartigen Verdacht aus. Liegt wirklich eine Vergiftung vor, so kann sie nur durch ein Versehen in der Zubereitung der Medizin seinen Grund haben.“

Der Arzt zuckte die Achseln.

„Ich weiß wirklich nicht, wie ich sonst urtheilen soll,“ entgegnete er; „aber das Letztere kann ich mit vollster Ueberzeugung als nicht geschehen von der Hand weisen. Die Medikamente sind sämmtlich rein.“

Er wollte noch weiter sprechen, als beide durch das Getrappel heranmehender Reiterperde veranlaßt wurden, ans Fenster zu treten.

„Was ist das — zwei Gefangene aus dem Schlosse des Marquis?“ fragte Lucie überrascht.

„Es scheint so!“ — erwiderte der Arzt; „aber diesen selbst sehe ich nicht.“

„Haben Sie ihn denn erwartet?“ fragte Lucie verwundert.

„Dem Marquis galt der Ritt nach dem Schlosse, gnädiges Fräulein.“

„Zu seiner Gefangennahme?“

„Ja!“

„Aus welchem Grunde?“

„Ich weiß es nicht genau; aber wie der Freiherr durchblicken ließ, soll der Marquis sehr, sehr viel zu sühnen haben. Er gilt in unserm Offizierkorps unter anderm auch für den Anstifter des Meuchelmordversuches auf Herrn von Wigleben. Auch hegt der Freiherr den bestimmten Verdacht, daß der Marquis die Ordensschwester zu demselben Zweck hierhergeschickt habe.“

Lucie warf dem Doktor einen entsetzten Blick zu.

„Ich verstehe Sie nicht,“ murmelten ihre bleichen Lippen endlich.

„Ist auch kaum möglich, meine Gnädige; aber in einigen Tagen dürfte sich vieles so weit geklärt haben, daß Sie es leicht verstehen und zu erkennen vermögen. Doch jetzt darf ich mich wohl entfernen, die Berufspflicht wartet meiner!“

Lucie nickte.

„Ich erinnere Sie noch einmal an den Kranken, Herr Doktor; ich vermag es nicht zu unterlassen!“ rief sie dem bereits in der Thür Stehenden noch einmal nach.

Dieser nickte und bejahte und ließ das wieder völlig in Thränen aufgelöste junge Mädchen dann allein.

„Ich wollte, ich hätte nie das Schloß gesehen,“ sprach der Arzt leise vor sich hin, als er sich auf dem Korridor befand. „Das arme Kind dauert mich, es scheint Wigleben

innig zu lieben. Aber es wird ihn kaum jemals sein nennen können.“

Als er in den Lazarethsaal eintreten wollte, sah er Hammerstein in die Thür springen, ihm heftig winkend.

„Hier!“ rief derselbe, ein großes Paket Papiere in der Hand haltend. „ich habe Entdeckungen gemacht, die Sie und Alle überraschen werden. Es ist außer allem Zweifel, setzte er leise hinzu, „daß die Attentäterin und die Samariterin ein und dieselbe Person ist, und daß der Marquis ihr böser Geist ist und sie hierhergeschickt hat, um Wigleben vollends aus der Welt zu bringen. Schaffen Sie das Frauenzimmer sofort aus dem Krankenzimmer und ziehen Sie bezüglich Wiglebens Zustand unverzüglich noch einige Ihrer Kollegen zu Rathe; — aber beobachten Sie in allen Theilen Verschwiegenheit. — Leider muß ich noch einmal — sonst könnten wir sofort gegen die Person einschreiten. Die Papiere bewahren Sie sicher auf, damit nichts abhanden kommen kann. Doch nun Adieu, Freund!“

Einen Moment später saß der Freiherr bereits wieder im Sattel und sprengte davon, den Arzt verblüfft mit den Papieren stehen lassend.

„Das geht über meine Begriffe!“ dachte der Letztere. „Dieser Hammerstein ist ein wahrer Teufelskerl; — er behauptete übrigens alles mit solcher Sicherheit, daß ich kaum

den diesjährigen frühen Frühling mit Freuden, sahen ihre Saaten Dank der warmen Witterung wenig emporsprossen und hielten auf ein reiches Erntejahr. Seit Mitte Juni herrscht aber schon eine tropische Hitze, die oft 40 Grad Reaumur und mehr erreicht, seit Anfang Juli fiel kein Tropfen Regen mehr, und in Folge dessen ist nun das halbgewachsene Sommergetreide in die Wehren geschossen, das Wintergetreide gelb geworden, ohne volle Körner anzulegen; das ganze Getreide, auch der Flach, sind von den Sonnenstrahlen verbrannt. Gegenwärtig sieht man einen schrecklichen Hungerjahre entgegen. Zum Unglück wurde auch noch aus dem Gouvernement Tobolsk die sibirische Pest eingeschleppt und hat sich schon über den Irbitischen und einen Theil des Kamyschlonischen Kreises verbreitet. Die Pferde erliegen der Pest zu Hunderten, dabei ist noch nirgends etwas von Vorbeugungsmaßregeln gegen diese schreckliche Seuche, die durch Fliegen auch auf die Menschen übertragen wird, zu hören, denn es ist Niemand da, der in dem Centrum der Seuche die Maßregeln leiten könnte. Der Präsident der Landschaft steht wegen Amtsüberschreitungen in Untersuchung; das Mitglied, welches ihn vertreten müßte, ist aus dem Landtagsamt ausgetreten und ein noch amtirendes Mitglied desselben ist leider des Lebens und Schreibens unfähig. Selbst wenn man gleich zu Beginn des Auftretens der Seuche ihr hätte entgegengetreten wollen, so wäre man dazu doch nicht im Stande gewesen, denn es fehlt an Geld und Medizin. Man hofft noch eine Wendung zum Besseren von einem Witterungswechsel, da man glaubt, die Seuche werde von selbst erlöschen, sobald es kälter wird. Um die Stadt Kamyschlow hat man wenigstens rings einen Quarantänefordon gezogen.

Orient.

Das Räuberunwesen auf der Balkanhalbinsel gibt fortwährend zu Klagen Anlaß. Die jüngsten Vorgänge von Vellova haben gezeigt, wie machtlos der Staat gegenüber den Briganten ist, die er durch die nothgedrungenen Verhandlungen mit ihnen bis zu einem gewissen Grade anzuerkennen gezwungen ist. Aus den Erzählungen des freigesessenen Oesterreichers Binder erhellt, daß die Räuber in Bulgarien eine vollkommene Organisation besitzen. Sie geben sich selbst Gesetze, theilen sich in Häupter erster und zweiter Klasse, Spione und Spionlänger ab. In die Kompanie darf kein Weib aufgenommen werden, weil sie Verrath fürchten. Auch Gespräche über Weiber sind verboten. Sie fordern sie angeblich nur für politische Zwecke. — Auch in Serbien nimmt die Unsicherheit überhand. In Persien wurde der Reichsbeamte Nitrovic ermordet. Merkwürdigerweise wurden die Patrouillen die bedrohten Orte. Es herrscht große Angst in der Bevölkerung.

Mannigfaltiges.

Schwere Gewitter haben in der Nacht vom Sonntag auf Montag v. B. auch einen großen Theil Schlesiens wiederum heimgesucht. Zu Köstlich, Neusalz und Neutben a. D., trat ein heftiger Hagel ein, welcher die Gegend überdeckte. In der Sprottau entluden Morgens 4 Uhr drei Gewitter. Man schreibt darüber dem „Sag. Wochbl.“ aus Sprottau folgendes: „Als die Gewitter aufeinanderstießen, entstand ein Unwetter, wie eines solchen sich selbst die ältesten Bewohner nicht zu erinnern vermögen. Es hörte nicht auf zu blitzen. Dit stand die Stadt wie in einem Feuermeer, dann ertönte der Donner mit solchem Getöse, daß die festesten Gebäude in ihren Grundfesten erzitterten. Ein Blitz traf die

hiesige katholische Kirche am Dache und am Mauerwerk, seine Spuren in mächtigen Rissen zurücklassend. Ferner schlug der Blitz in ein Haus auf der Mühlstraße, auf der Fabianstraße und das Landrathsgebäude streifend in die Sprotta. Doch zündete er nirgend. In Schabendorf fuhr der Blitz in die dortige mit Erntevorräthen gefüllte Dominialscheune und legte sie in Asche. In Oden-dorf zündete er ein Gärtnerhaus ein und betäubte den Besitzer, so daß seine Rettung nur mit der größten Anstrengung gelang. Viele Bäume am Bober tragen Spuren von der zerstörenden Wirkung des Blitzes, einige sind zersplittert, andere sind nur der Rinde beraubt.“ — In Klein-Heinzen-dorf schlug der Blitz in eine dem Gemeindevorsteher Carl Wiedemuth gehörige Scheune und zündete ebenfalls; auch hier verbrannten die Erntevorräthe und die landwirtschaftlichen Maschinen. In Kramf traf ein Strahl eine Linde in der Nähe eines Hauses; ebenso wurden bei Boberwitz drei Bäume und in Waldorf ein Baum vom Blitz getroffen. In dem erstgenannten Orte war das Gewitter von einem heftigen Sturm, der mehrfach Bäume entwurzelt hat, sowie von Schloffen begleitet. — Auch die Kreise Freybadt und Glogau sind schwer von den Gewittern heimgesucht worden. So wurde in Nieder-Siegersdorf bei Freybadt ein dem Grafen Kaltreuth gehörige Scheuer mit vier Tennen vom Blitz entzündet und mit der gesammelten Roggenernte in Asche gelegt. Hierbei fand der frühere Kutscher und jetzige Bogt Kay, beim Versuche, landwirtschaftliche Maschinen zu retten, seinen Tod in den Flammen. In Nettschütz brannte eine dem Grafen Schack gehörige Scheune nieder, die ebenfalls durch Blitzschlag entzündet worden war. Ebenso zündete der Blitz in der Scheune der Wittwe Hoffmann in Broslau, Kreis Glogau. Aus Löwenberg wird berichtet, daß der Blitz in das Wohnhaus des Stellenbesizers Barsch in Seitendorf einschlug. Nachdem der Feuerstrahl von dem Blitzableiter des Hauses in einen in der Nähe stehenden Birnbaum, welcher vom Wipfel bis an die Wurzel gespalten wurde, gefahren war, sprang der elektrische Funke wieder auf den Giebel des Wohnhauses über und zündete. Das Feuer konnte indes bald gelöscht werden. Bei Bunzlau war das Gewitter von starkem Hagelschlag begleitet. Einzelne Zelder in der Nähe der Stadt, in Odersdorf, Tilsendorf etc. sollen von dem Hagel stark gelitten haben. Am Hohlsteinschen Hause in der Löwenberger Straße schlug der Blitz durch das Dach in den Schornstein, fuhr von dort aus in eine Kammer und in eine Dachstube, ohne zu zünden. In der Boberau fuhr der Blitz in die an das Wohnhaus angebaute, mit Heu angefüllte Teichlerische Scheune und zertrümmerte an einigen Stellen die Dachziegel, ohne die Scheune in Brand zu setzen.

Eine schreckliche Katastrophe auf dem Meer wird aus Newyork berichtet: Der Hamburger Postdampfer „Wieland“ berichtete hier selbst eintreffend: Ein Zusammenstoß fand am 14. August, 4 Uhr Nachmittags, bei einer Sandinsel zwischen den Dampfern „Tingwalla“ und „Geiser“ statt. Der „Geiser“ ist nach 5 Minuten gesunken, 14 Passagiere und 17 Mann von der Schiffsbesatzung, darunter der Capitän, wurden gerettet, 72 Passagiere und 33 Matrosen sind ertrunken. Die Ueberlebenden wurden an Bord des „Wieland“ genommen, welcher auch alle Passagiere des „Tingwalla“, 455 Personen, aufnahm. Der letztere versinkt, stark beschädigt, die Reize nach Halifax fortzusetzen. Nach weiteren Nachrichten sind bei dem Zusammenstoß der „Tingwalla“ und des „Geiser“ 78 Passagiere und 35 Mann von der Schiffsbesatzung des „Geiser“ ertrunken.

Sonderbare Heilige. Der durch seine absonderlichen Ansichten in ganz Bayern bekannte Maler

Diefenbach, der schon vielfach die Gerichte beschäftigte, hatte kürzlich wieder zwei Vorladungen von Amtsgericht Wolfrathshausen erhalten, weil er seinen achtjährigen Sohn Helios ganz nackt vor seiner Wohnung frei herumlaufen ließ. Er sollte sich hierdurch eines groben Unfugs schuldig gemacht haben. Gleichzeitig erhielt, desselben Vergehens angeklagt, eine Vorladung auch sein Schüler, der zwanzigjährige Konditorssohn Hugo Höppner aus Libef, ein angesehener Künstler, welcher seit Jahr und Tag der treueste Anhänger des „Meisters“ ist, denselben wie einen Vater verehrt und pflegt; auch er soll sich ganz nackt vor seiner Wohnung aufgehalten haben. Am Verhandlungstage erschien vor Gericht nur Höppner. Diefenbach konnte den vierstündigen Weg nicht wagen, da ein Leiden ihn ans Bett fesselte. Höppner hatte zur Vertretung seines Meisters eine schriftliche Vollmacht bei sich. Er stellte sich dem Gerichte in der bekannten Diefenbach-Tracht vor: barfuß, barfuß, mit einem weißwollenen, bis auf die Knöchel reichenden Gewand und einem langen faltenreichen grauen Mantel. In ruhiger Weise vertheilte er sich gegenüber der Anklage, gab die Wichtigkeit der Thatfachen zu, bestritt aber, daß darin ein grober Unfug zu erblicken sei. Er erklärte, daß nicht bloß Helios und er selbst, sondern auch der Meister zur Wiedererlangung ihrer durch ihre frühere naturwidrige (die allgemein übliche) Lebensweise verlorene Gesundheit durch „Licht und Luftbäder“, an jedem dazu geeigneten Tage auf der Terrasse sich nackt aufhielten. Es sei dies ein durch sanitäre und ethische Gründe gerechtfertigtes, gottgefälliges Verhalten, nicht bloß an und für sich, sondern auch weil ihre Nacktheit von einem dicht unterhalb der Terrasse vorbeiführenden öffentlichen Wege gar nicht, und von einem oberhalb vorbeiführenden Privatwege nur dann bemerkt werden könne, wenn derselbe absichtlich verlassen werde. Der Gendarm, welcher über das Treiben Diefenbachs Anzeige erstattet hatte, bestätigte, daß er die unbedeckten Gestalten nur sehr konnte, nachdem er den Privatweg verlassen und sich durch das Gebüsch hindurch in die unmittelbare Nähe der Terrasse gestellt hatte. Das Gericht hielt indes diese Gründe nicht für ausreichend zur Entlastung der Angeklagten: vielmehr erklärte es, ganz im Sinne der Anklage, das geschilderte Verhalten für ein schamloses und unehrbares Gebahren, für eine Verletzung des allgemeinen Sittlichkeitsgefühls und für eine fortgesetzte Verhöhnung der Staatsbehörden, und verurtheilte Diefenbach für drei zur Anzeige gebrachte Fälle zu je 14 Tagen Haft und Tragung der Kosten, den Hugo Höppner aber zu 3 Wochen Haft und Tragung der Kosten, sowie außerdem noch zu 2 Tagen Haft wegen Verstoßens vor Gericht, was eine Verletzung der den Behörden schuldigen Achtung sei. Höppner kündigte gegen das Urtheil sofort die Berufung an.

Eine furchtbare Szene hat sich vor einigen Tagen in dem Tunnel von Broye in der Schweiz abgespielt. Eine Anzahl französischer Arbeiter ist gegenwärtig mit dem Durchbruche eines Tunnels beschäftigt. Die Franzosen riefen den Leid der beschäftigten Italiener wach, welche darauf gerechnet hatten, mit der Tunnelarbeit betraut zu werden. Mit Pistolen bewaffnet, griffen sie die französischen Arbeiter an und es entpand sich ein verzweifelter Kampf, ein Kampf auf Leben und Tod zwischen den erbitterten Gegnern in dem engen Felsengange. Vier Italiener wurden schwer verwundet, einer blieb todt an Plaze liegen. Ein Augenzeuge des Ueberfalls sendet dem „J. B. C.“ eine kurze Schilderung der blutigen Kampfeszene: „Wir waren ungefähr zwölf Personen in dem Tunnel beschäftigt. Ich stand bei der Maschine und beaufsichtigte die Bohrungen, welche in dem harten Gesteine nur mühsam vorwärts gingen. Einige meiner Leute waren mit dem Hinwegräumen der zerbröckelten Felsstücke beauftragt, als wir plötzlich von Außen ein Lärmen

und Schreien vernahmen. Wir wendeten uns dem Tunnelausgange zu, um die Ursache dieses Spektakels zu erfahren, als in demselben Momente beiläufig zwanzig italienische Arbeiter durch die Oeffnung des Tunnels hereindrangen. Beim Scheine der Lampe sahen wir in ihren Händen Pistolenläufe blinken, es trachten einige Schüsse und ergrimmt stürzten sich die Italiener auf meine Leute. Diese wehrten sich mit verzweifelter Kraft gegen die Angreifer und hieben mit den eisernen Werkzeugen auf sie ein. Es währte beinahe eine volle Stunde, bis es uns gelang, die wüthenden Gegner aus dem Felsengange hinauszudrängen und den entsetzlichen Kampf zu beenden, bei dem ein Italiener sein Leben eingebüßt und vier seiner Kameraden verundet wurden.

Humoristische Anlagen verräth der Schuhmachermeister Hebestreit durch folgende in „Osterr. Felder Tageblatt“ veröffentlichte, recht offenherzige Erklärung: „Als ich gestern Abend als anständiger Mann nach Hause kam, empfing mich meine Frau mit Schimpfen und Schlägen, worauf wir uns prügelten und meine Frau mir das Gesicht zertrat. Ein Nachbar kam ihr zu Hilfe und trennte uns; ich werde denselben wegen Hausfriedensbruchs anzeigen. Ich mache dies hiermit bekannt, damit die Leute wissen, woher ich mein zertrages Gesicht habe. Ich werde mich heute noch photographiren lassen und meiner Frau ein Bild in ihre Stube hängen. Osterr. Felder, 8. August 1888. Otto Hebestreit, Schuhmachermeister.“

Eine seltsame Mode herrschte früher in der Bretagne. Dort trugen die jungen Mädchen an ihren Niedern und Röcken goldene und silberne Ligen, welche bei jedem Mädchen die Mitgift bezeugten, die es anlässlich seiner Verheirathung zu erwarten hatte. Jede goldene Lige galt 1000 Frcs., jede silberne 100 Frcs., und die gesammte, auf diese hübsche Weise angegebene und leicht zu berechnende Mitgift wurde auch stets mit größter Gewissenhaftigkeit ausgezahlt. Zum Bedauern der jungen Männer soll die alte Sitte, deren Annahme durch unsere Damenwelt bei manchen Herren vielleicht großen Beifall finden dürfte, neuerdings nicht mehr ganz „modern“ und deshalb vielfach aufgegeben sein.

Humoristisches.

Humor im Gerichtssaale. Von dem Wiener Gerichte wurde jüngst eine Frau wegen Bettelns zu 24 Stunden Arrest verurtheilt. „Herr Richter,“ bittet sie nun, „ich möcht bitten, daß mein Mann die Straf abhaken dürft, er hat so nichts Anderes zu thun.“ — Richter: „Das geht nicht, die Arreststrafe muß Derjenige abhaken, der verurtheilt wird.“ — Angeklagte: „Na, dann möcht ich halt bitten, daß ich die Strafe zahlen könnt.“ — Richter: „Warum nicht gar! Wo würden Sie denn das Geld dazu hernehmen?“ — Angeklagte: „O, das thät ich mir schon zusammenbetten.“

Alles vergeblich! Mann (in der Kneipe): „Laßt mich nach Hause gehen, Freunde! Meine Frau soll nicht mehr sagen, daß ich ein Bummler sei.“ — (Zu Hause) Frau: „Du kommst schon um zehn Uhr zurück? Wie früh hast Du heute angefangen, zu trinken?“

Frech. Bettler: Bitte um eine Gabe. — Rentier: Habe selbst kein Geld. — Bettler: Wat? Sie wollen Rentier sein und haben kein Geld. Wasfen Sie man bloß uf, daß ich Sie nich wejen unbefugte Führung von falschen Titeln verklage.

Sehr nöthig! Lehrer: Warum bist Du gestern nicht zur Schule gekommen? — Schüler: Mein Vater brauchte mir nöthig. — Lehrer: So, wozu denn? — Schüler: Er hat mir verhauen.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Zieje in Abrensbura.

seinem Schlosse, wie ich heute Morgen zufällig vernahm, gegolten. — Na, jedenfalls werde ich diese Nacht den Zusammenhang erfahren. Sobald alles still ist, statte ich dem Schlosse wieder einen Besuch ab.“

Sie lehnte sich hiernach in die Polster zurück und begann in ihrem Notizbuch zu blättern. —

Der Freiherr von Hammerstein traf erst nach mehreren Stunden von seiner Tour wieder im Schlosse ein. Sein Erstes war, daß er sofort den Arzt aufsuchte und mit ihm an Ernsts Lager eilte, wo auch Lucie sich befand. Er warf einen tief bedauernden Blick auf das unglückliche junge Mädchen, trat dann auf dasselbe zu und ergriff seine Rechte.

„Gnädiges Fräulein,“ sagte er weich, „Sie sollten sich schonen — Ernsts wegen! — Es kann niemals gut gehen, wenn Sie ferner Tag und Nacht an seinem Lager wachen und sich der wahrhaft aufreibenden Pflege hingeben. — Denken Sie sich, was Ernst sagen würde, wenn er nach seiner Genesung seine theure Cousine vielleicht kranker findet, als er selbst gewesen.“

„Ach, Herr Freiherr, ich brauche keine Rücksicht. Freudig wäre ich zu den größten Opfern bereit, wenn ich ihn damit genesen machen könnte,“ antwortete Lucie schluchzend.

„Beruhigen Sie sich, gnädiges Fräulein! Ich habe die feste Hoffnung, daß unser theurer Kranke bald wieder gesundet. Seine kräftige Natur wird die niedrigen, frevelhaften

Anschläge gegen sein Leben überwinden.“

„O, Gott, ich vermag den Gedanken eines neuen Mordversuches gar nicht zu fassen,“ versetzte Lucie schauernd. „Er ist mir so entsetzlich, daß mir unsagbar ängstlich wird, sobald er vor mein Auge tritt.“

„Für mich ist es aber eine wie von Zeugen beschworene Thatsache,“ versetzte der Freiherr. — „Doch was ich fragen wollte, Lucie, sind Sie noch im Besitze jener Karte, welche die angebliche Ordensschwester Ihnen neulich überreichte? Ich sah sie vorgestern auf dem kleinen Tischchen mit anderen in der Schale liegen.“

„Ich glaube wohl. — Zum Wenigsten wüßte ich nicht, wer sie von dort entfernt haben könnte! — Darf ich fragen, zu welchem Zwecke sie in den Besitz der Karte gelangen möchten?“

„Gewiß? — Sie soll mir ein weiteres Glied in der Kette der Beweismittel sein, um die Scheulichkeit des Anschlages gegen Ernst und die Falschheit jenes Weibes, das hier in dem Gewande eines heiligen Ordens scheinbar Liebesdienste verrichtete, an das Licht zu bringen. — Ich habe übrigens den festen Verdacht, daß dies Weib dieselbe menschenmörderische Person ist, welche unsern Freund in diesen entsetzlichen Zustand gebracht hat.“

Lucie blickte düster vor sich nieder. „Ich will Ihnen die Karte sofort auf ihr Zimmer senden, Herr Freiherr,“ entgegnete sie dann. — „Möge Ihnen der Allmächtige seinen

Beistand verleihen, um diesem unheimlichen Zustande bald ein Ende zu bereiten. O, es ist gerade, als wenn mir mit einemmale die Augen geöffnet sind, so deutlich erkenne ich jetzt die Hand, welche diese dunklen Fäden regiert. Es tritt in diesem Augenblicke so manches vor mein Auge, das Ihren Verdacht bestärkt — ihn fast gewiß erscheinen läßt. — Mag der Verbrecher seine Frevelthat büßen; die Vorsehung wird auch in diesem Falle das Gute und Edle siegen lassen. — Und Ihnen, mein Freund,“ fuhr sie empathisch fort, „wird es der Himmel sicherlich reich lohnen, was Sie für Ernst und mich gethan. Könnte ich es vergelten, ich würde mein Alles darum geben — aber alle irdischen Gaben sind für solche Aufopferung zu gering.“

Wie neugestärkt und voll Vertrauen auf einen guten Ausgang der Krisis reichte sie dem Freiherrn mit freundlichem Blick ihre zarte Rechte, welche dieser innig an seine Rippen presste.

Nachdem Lucie sich darauf noch einmal von Ernsts Zustande überzeugt hatte, verließ sie, vom Freiherrn galant bis zur Thür geleitet, das Gemach. Der Letztere trat dann wieder in den Hintergrund des Zimmers zurück, wo der Arzt, ganz im Nachdenken vertieft, am Lager des Kranken saß. —

(Fortsetzung folgt).

nach einen Zweifel an der Wahrheit seiner Worte zu hegen vermag.“

Als er sich im nächsten Augenblicke im Krankensaal befand, sandte er sofort einen Bärter in Ernsts Zimmer, damit dieser von jetzt an dessen Wartung übernehme.

Kurze Zeit nachher begab er sich selbst auch dahin.

In der Voraussetzung, daß Sie von der heftigen Anstrengung ermüdet sind, habe ich mich eilig kalt an die Französin. — „Der Mann wird die Wache auch während der Nacht übernehmen.“

„Ich bin Ihnen sehr dankbar für ihre Güte, Herr Doctor!“ versetzte die Falsche mit vortrefflich erkünsteltem Augenaufschlage; „ich fühle mich wirklich ermattet.“

Sie trat nach diesen Worten noch einmal an das Bett und betrachtete den reingangslos Daliegenden mit prüfendem Blick; dann verließ sie mit einem höflichen Gruß gegen den Arzt das Gemach. — In ihrem Zimmer ließ sie sich verdrücklich in einen Sessel nieder.

„Das Abenteuer beginnt etwas gefährlicher zu werden,“ murmelte sie. „Wie merkwürdig halt der Arzt sich benahm; ob er wohl eine Ahnung hat? — Kaum möglich! — Aber weshalb wohl die Verhaftung der Beiden aus dem Schlosse vorgenommen ist? — Doch das ist ja Nebensache; es ist nur gut, daß sie den Marquis de Villair nicht gefast haben. Unzweifelhaft hat ihm der Besuch in

Standesamts-Nachrichten von Alt-Rahlstedt. Monat Juli. Geboren.

Am 4. Tochter dem Arbeiter Carl Ernst Claus Mollner zu Stapelfeld. 4. Zwillinge (Töchter) dem Schneider August Friedrich Wilhelm Freiberg zu Hirschfeld. 5. Sohn dem Postboten Hinrich Friedrich Weidner zu Alt-Rahlstedt. 8. Uneheliches Kind weiblichen Geschlechts zu Stapelfeld. 11. Tochter dem Stellmacher Friedrich Hinrich Martin Pünjer zu Stellau. 11. Sohn dem Anbauer Hans Eggert Wilkens zu Hirschfeld. 15. Sohn dem Anbauer Johann Jürgen Hinrich Appel zu Hirschfeld. 16. Tochter dem Arbeiter Johann Hinrich Jacob Grien zu Zonnendorf. 18. Sohn dem Bahnwärter Markus Hinrich Friedrich Bröder zu Alt-Rahlstedt. 18. Sohn dem Arbeiter Johannes Friedrich Wilhelm Otto zu Hirschfeld. 21. Tochter dem Arbeiter Johann Friedrich Niemeier zu Hirschfeld. 23. Sohn dem Arbeiter Claus Hinrich Edermann zu Hirschfeld. 24. Tochter dem Arbeiter Diederich Mehlens zu Hirschfeld. 26. Tochter dem Arbeiter Julius Wilhelm Theodor Landahl zu Hirschfeld. 26. Tochter dem Schmieb Johann Hinrich Möller zu Stapelfeld. 29. Sohn dem Arbeiter August Hinrich Schütt zu Hirschfeld. 30. Sohn dem Zimmermann Johann Wilhelm Christian Raths zu Hirschfeld. 30. Tochter dem Gastwirth Eduard Matthias Albertus Martens zu Zonnendorf. Berehlicht.

Am 8. Der Arbeiter Karl Nicolaus Wilhelm Siemers zu Stapelfeld, mit der Dienstmagd Coroline Löding daselbst. Gestorben. Am 7. Marie Bertha Becker zu Hirschfeld, 1 Jahr 6 Monate 18 Tage. 14. Ehefrau Doris Kröger, geb. Brage, zu Hirschfeld, 22 Jahre 7 Monate 16 Tage. 13. Armenälteste Johann Friedrich Nicolaus Burmester zu Zonnendorf, 56 Jahre 11 Monate 13 Tage. 24. Olga Käpler zu Hirschfeld, 1 Jahr 2 Monate 21 Tage.

Anzeigen. Geburts-Anzeige. Durch die Geburt einer gesunden, kräftigen Tochter wurden hoch erfreut P. Caddiken u. Frau geb. Ruge. Ahrensburg, 17. August 1888.

Auction Am Dienstag, 28. August, von Vormittags 10 Uhr an, werde ich auf dem Hofe des Herrn Spiering, Nicolai Nachfolger hier selbst, umzugshalber, diverse Sachen, als: 5 Sophas, darunter 1 Wirthschafts-Sopha, 4 Sophas, 1 Ausziehtisch für 20 Personen, 1 Kleiderschrank, 1 Thüriger Leinwandstuhl, 1 Schränkchen und andere Schränke, 1 Sekretär, einige Dutzend Polster- und Mohrstühle, 5 Bettstellen, 1 Gartenbank, 5 Spiegel, diverse Bilder in Rahmen, 1 Koffer, 2 Pianofortes (1 aufrechtstehendes u. 1 tafelförmiges), einige eiserne Oefen, einige Dutzend neue Herrenwäsche (Vorhemden und Quader), einige Damen-Regenmäntel, 2 Zeugmangeln, Haus- und Küchengerath und Sonstiges mehr öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen. Ahrensburg, den 17. August 1888. Philipp Moses, Auktionator.

Haushalt-Seife 1 von Carl John & Co., Berlin N und Cöln a. Rh. in vorzüglicher Qualität ist äußerst mild für die Haut, und daher sehr empfehlenswerth, a Pfund mit 6 und 8 Stück 60 Pfg.

Keine Ungar-Weine. 20 Liter abgelagerten Roth- oder Weißwein (Auelese) Mk. 10.— sammt Faß ab Bahn Wertheim nur gegen vorherige Kassa. Anton Tohr, Weinbergbesitzer, Wertheim (Süd-Ungarn).

Annoncen für alle Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes bezogen prompt und zu Originalpreisen Haasenstein & Vogler, Annoncen-Expedition, Lübeck, Fleischhauerstraße 13. Bei groß. Aufträgen bedeut. Rabatt. Kosten-Voranzeige und Zeitungs-Verzeichnis gratis. Annahme von „Oeffentl. Briefen“ und auf Wunsch Zulassung derselben an den Auftraggeber.

Wilhelm Grube Hamburg, kl. Johannisstrasse 22, 1. Etage. An- und Verkauf von Staatspapieren, Actien, Prämienloosen etc. etc. Ultimo-Aufträge führe ich wie bekannt gewissenhaft und discret aus. Provision 1/10 %. Das Einziehen fälliger Coupons besorge ich für meine Geschäftsfreunde kostenfrei.

Geschäfts-Empfehlung. Den geehrten Bewohnern von Ahrensburg und Umgegend hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich meine seit langen Jahren hierseibst betriebene Gastwirthschaft, verbunden mit Kolonialwaaren-Handlung, nunmehr an Herrn Johs. Spiering übergeben habe. Indem ich für das mir so lange bewiesene Vertrauen und Wohlwollen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen. Hochachtungsvoll Ahrensburg. E. Nicolai.

Bezugnehmend auf obige Anzeige erlaube ich mir, dem geehrten Publikum von Ahrensburg und Umgegend die von Herrn E. Nicolai übernommene Gastwirthschaft u. Kolonialwaaren-Handlung bestens zu empfehlen. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, mir das Vertrauen meiner werthen Gönner zu erwerben und sichere ich den mich Beehrenden im Voraus gute und reelle Bedienung zu. Hochachtungsvoll Ahrensburg. Johs. Spiering.

Königl. Preuss. 179. Klassen-Lotterie. Die Ziehung I. Classe beginnt am 2. Octob. 1888; hierzu empfehle Antheile: 1/4 55 M., 1/2 27 1/2 M., 1/3 13 7/6 M., 1/6 7 M., 1/10 3 5/10 M., 1/20 2 7/5 M., 1/32 2 M., 1/40 1 7/5 M., 1/64 1 1/10 M. Amtl. Listen für alle 4 Classen 1 M. Porto pro Classe 10 Pfg. (Einschreiben 30 Pfg.). Bei Vorauszahlung für alle 4 Classen kosten Anth.: 1/4 220 M., 1/2 110 M., 1/3 55 M., 1/6 27 1/2 M., 1/10 14 M., 1/20 11 M., 1/32 7 M., 1/40 6 5/10 M., 1/64 4 M. St. Annual-Loose a 1 M., 11 Loose 10 M., Porto und Riste 30 Pfg. Neue 2 Markstücke mit Kaiser Friedrich III. a 3 5/10 M., do. 5 Markstücke a 9 00 M., do. Doppelfronen a 21 1/2 M., do. Kronen a 11 M., sowie Kaiser Wilhelm I. 1888er Doppelfronen a 21 1/2 M., do. Kronen a 11 M. An- u. Verkauf v. Werthpapieren zu den Coursen d. Berliner Börse Provision nur 1/10 pCt. Aug. Fuhse, Bankgeschäft, Berlin W., Friedrichstr. 79 im Faberhaufe. Telegramm-Adresse: Fuhsebank-Berlin

Manufacturwaaren-Handlung von August Mosehuus Ahrensburg Bramfeld Große Auswahl in Zwirn- und Tüll-Gardinen, Meter von 40 Pf. an. Eine Partie Bettfedern, Pfund 1,20 Mk. Herren- und Knaben-Garderoben zu ganz besonders billigen Preisen. Schwere englisch-lederne Hosen zu 6 Mk.

Weitverbreitetster Kalender Deutschlands! Payne's Illustr. Familien-Kalender für 1889 (33. Jahrgang) ist erschienen u. durch jede Buchhandlung u. von jedem besseren Colporteur zu beziehen. Es giebt keinen zweiten Kalender, welcher bei wirklich brillanter Ausstattung solche Reichhaltigkeit aufzuweisen hat, als Payne's Illustr. Familien-Kalender. Gemüthvolle Erzählungen, reizende Humoresken und Anekdoten, fast sämtliche mit prächtigen Bildern versehen, wechseln in bunter Reihenfolge mit beschreibenden Artikeln und Weltereignissen, Neus und Rathsehn ab und erhalten diesen Kalender zu einem Unterhaltungsbüchle ersten Ranges. Außerdem enthält jeder Käufer dieses Kalenders Fünf werthvolle Beilagen: Ein prachtvolles Dehnbild: „Familienglück“. — Einen Wand-Kalender. — Einen Portemonnaie-Kalender. — Einen Damen-Almanach, sowie eine Eisenbahnkarte von Deutschland in drei Farben gedruckt und bis zur Gegenwart ergänzt. 63 Ctm breit, 49 Ctm hoch. Preis des Kalenders mit allen fünf Beilagen !! Nur 50 Pfg. !! Man verlange aber ausdrücklich Payne's Illustrirten Familien-Kalender, da unter ähnlichem Titel verschiedene andere Kalender erscheinen, welche leicht zur Täuschung Veranlassung geben, auch achte man darauf, daß der Kalender sämtliche fünf Beilagen enthält. Verlag von Payne's Illustr. Familien-Kalender, A. H. Payne, Neubüch bei Leipzig.

Rudolf Lange, Herren-Kleidermacher, Ahrensburg, Bahnhofstrasse, empfiehlt eine große Auswahl fertiger Herren- und Kinder-Anzüge in allen Größen, solide gearbeitet, zu sehr billigen Preisen; elegante complete Kinder-Anzüge von nur 7 Mk. an.

Unter Allerhöchstem Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin, Königin Augusta Grosse Kölner Geld-Lotterie der Internationalen Gartenbau-Gesellschaft Unwiderruflich Ziehung am 12. September 1888. Loose à eine Mark empfiehlt und versendet das mit dem alleinigen Vertriebe der Loose betraute Bankhaus Carl Heintze 150 a 20 1400 im Werthe von Berlin W., Unter den Linden 3. 22 500 Mk. Jeder Bestellung sind 20 Pfg. für Porto und Gewinnliste (für Einschreiben 30 Pfg.) beizufügen.

TOLLWERCK'SCHE BRUSTBONBONS Die ausserordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebenso grosse Zahl ähnlicher Präparate als Nachahmer hervorgerufen, welche sich nicht entblöden, Verpackung, Farbe und Etikette in täuschender Weise herzustellen. Die Packete des echten Tollwerck'schen Fabrikates tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch ausgelegte Firmen-Schilder.

! Rohen Schinken! im Auschnitt, gefochte Mettwurst, geräucherte Mettwurst, Anchovis, Christianer, Apetitfild, Heringe, geräucherte, Heringe, in Sauer, Schweizerkäse, Limburger Käse, ächten, Limburger, imitirten, Harzer Käse, ächte, Bayer. Bierkäse, Kummel-Handkäse, Franz. Kräuterkäse, Sardellen zc. zc. empfiehlt Guido Schmidt. Ahrensburg am Weinbera.

dem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Publikum erlaube ich mich als Plätterin und Wäscherin in und außer dem Hause ergebenst zu empfehlen, bei billiger und prompter Bedienung. Hochachtungsvoll Emma Hörner, bei Herrn J. F. Schröder, Ahrensburg, Manbagener Allee. Gesucht zum 1. November d. J. ein tüchtiger Senecht, der zuverlässig und mit guten Zeugnissen versehen ist, bei 100 Thaler Lohn. Von wem? erfährt man in der Expedition d. Bl.

Zu verkaufen eine eineinhalbjährige Ziege. Wo? erfährt man in der Expedition d. Bl. Auflage 344,000; das verbreitetste aller deutschen Plätter überhaupf; außerdem erschienen Lederlegungen in zwölf fremden Sprachen. Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.20 = 75 Kreuzer. Jahrgang 75 erschienen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche zc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weberei und Buntstickerei, Namens-Christen zc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postämtern. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 38; Wien I, Dbergangstr. 3.

elect. Gaustelegraph (Pat. v. N.) zum Selbstanlegen a 6 50 Mk. 1 Telephon-Apparat mit Glocke, zum Selbstanlegen a 11 Mk. 1 Westentafeln = Trocken-Element, kräftig, (Pat. v. N.) a 2 Mk. Billige elect. Kleinbeleuchtung mit Batteriebetrieb liefert G. Grünner, Berlin S., 42. Fabrik und billigste Bezugsquelle von Möbelbeschlägen in Messing, vernickelt, Kupfer zc. Kataloge mit Abbildungen werden ohne Kosten zugesandt. A. Bartosik, Berlin S., Stallschreiberstr. 57. Bestes Pergament-Papier zum Verschluß von Einmach-Geßäßen empfiehlt G. Fiese, Ahrensburg.

Wichtig für Jedermann! Technisch-medicinische Gummiwaaren aller Art empf. W. Krahl, Berlin S.W., Marktgrafenstr. 89. Ausführlicher Katalog gratis. Landwirthschaftliche Maschinen aller Art, als: Häckselmaschinen, Staubmühlen, Pflüge, Eggen zc. empfiehlt zu billigen Preisen H. Peemöller, Ahrensburg.

Die Apotheke in Ahrensburg empfiehlt: Fleischextrakt 13 Vanille Gewürze Entölten Cacao Arrow-root. Fettauaren. Schmalz, Tara rein resp. reducirt: Hamburger Schlachthofmalz 50-54 Pf., Hamburger Raffinerie 46-48 Pf., American Original 40-42 Pf. pr. Pfd. Schinken, zur Ausfuhr: Geräucherte Hamburger 80-85 Pf., do. Westfälische 80-85 Pf., do. Oldenburger 75-80 Pf., do. Holsteiner 72-85 Pf. pr. Pfd.

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19